

Katharina Baur<sup>1</sup>

## Die Schriftstellerin Paula Buber (1877 – 1958)

»Sei mir Alles: Frau, Liebste, Freund und Kamerad.« (Martin Buber)

*»Paula Buber, die sich als Erzählerin  
»Georg Munk« genannt hat, war eine grund-  
gescheite bayrische Großbäuerin; nein, sie  
war es nicht, sie war durchaus Martin Bubers  
Frau, aber sie hätte es sein können.«<sup>2</sup>*

Mit diesen Worten charakterisiert der schwäbische Pfarrer und Dichter Albrecht Goes die Schriftstellerin Paula Buber. Hört man heute den Namen Paula Buber, so denkt man in erster Linie an die Ehefrau des berühmten Religionsphilosophen Martin Buber. Die Tatsache, dass sie selbst eine bemerkenswerte, facettenreiche Schriftstellerin war und auch in ihrer Ehe eine eigenständige Persönlichkeit bewahrte, ist angesichts des hohen Bekanntheitsgrads ihres Mannes weitgehend in Vergessenheit geraten. Wie die Philosophin und Schriftstellerin Margarete Susman sagte: »Martin Buber – ihn kennt die Welt.«<sup>3</sup> Ganz im Gegensatz zu seiner Frau, könnte man hinzufügen.

Der vorliegende Beitrag möchte einen Beitrag dazu leisten, dies zu ändern.<sup>4</sup> Denn die biografische und literarische – stets im Schatten ihres berühmten Mannes wahrgenommene – Existenz Paula Bubers ist einzigartig und exemplarisch zugleich. An ihrem Beispiel lassen sich die Vielfalt und Verschränkung unterschiedlicher religiöser, philosophischer und literarischer Strömungen im Deutschland der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzeigen.

### Jugendzeit in München

Paula Winkler wird im Jahr 1877 als Tochter des katholischen Oberbaurats Franz Winkler und seiner Frau Fanny in München geboren. Auf



Paula Winkler,  
vermutlich Berlin um 1912.

Wunsch des Vaters besucht sie ein vornehmes Klosterpensionat, anschließend folgt eine Lehrerinnenausbildung. Diese Zeit, die von tiefgreifenden gesamtgesellschaftlichen Veränderungen bestimmt ist, prägt auch die heranwachsende Paula Winkler: Traditionelle Vorstellungen von Religion, Staat und Kultur werden ebenso in Frage gestellt wie die Hierarchie der Geschlechter. Dabei ist die Frauenbewegung für die Entstehung neuer Lebensentwürfe speziell für Frauen von großer Bedeutung. Einige dieser neuen Lebensentwürfe finden sich in den frühen Jahren Paula Bubers wieder: Einige werden verworfen, andere beeinflussen ihren gesamten späteren Lebensweg.

Im Umkreis der Schwabinger Bohème arbeitet Paula Winkler seit 1896 als Sekretärin für die Schriftstellerin Helene Böhlau und ihren Ehemann,

<sup>1</sup> Katharina Baur M.A. ist Doktorandin und Lehrbeauftragte an der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg im Bereich Neuere Deutsche Literaturwissenschaft.  
<sup>2</sup> Zwanger, Helmut (2008): Albrecht Goes. Freund Martin Bubers und des Judentums. Eine Hommage, Tübingen, S. 76.  
<sup>3</sup> Wehr, Gerhard (2010): Martin Buber. Leben – Werk – Wirkung, München, S. 323.

<sup>4</sup> Der hier vorliegende Beitrag basiert auf Forschungsergebnissen Katharina Baus zur Person und Autorin Paula Buber. Unter dem Titel »Das Kunstwerk Leben zu gestalten. Leben und Werk Paula Bubers (1877–1958)« wird 2020 die Dissertation abgeschlossen und veröffentlicht werden. Dem Dissertationsprojekt liegen Auswertungen von bisher unbekanntem und unveröffentlichtem Material Paula Bubers zugrunde, das somit zum ersten Mal Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung ist.



Martin Buber  
als junger Mann, Zürich 1899.

dem Gelehrten Omar al Raschid Bey. Der Gelehrte für Islamwissenschaft, der mit bürgerlichem Namen Friedrich Arndt hieß, war 1886 zum Islam konvertiert, um neben seiner ersten Frau Therese auch Helene Böhlau heiraten zu können. Paula Winkler folgt dem Ehepaar Böhlau-al Raschid in das Südtiroler Städtchen Klausen, in dem sich eine Künstlerkolonie angesiedelt hat. Zu ihr gehört auch der jüdische Philosoph Theodor Lessing. Dieser beschreibt Paula Winkler in seinen Lebenserinnerungen so: »Mit al Raschids war aus München ein siebzehnjähriges Mädchen gekommen, zäh, genial, unbedenklich.«<sup>5</sup> Wenn Paula Winkler nicht für Böhlau oder al Raschid arbeitete, weiß Lessing zu berichten, »so lernte sie bei mir Latein

und da sie unheimlich gescheit und herrischen Willens war, so hatte sie alsbald unsre Techniken abgesehen und schon übertroffen.«<sup>6</sup>

Bald werden Paula Winkler und Omar al Raschid ein Paar und gehen gemeinsam nach Zürich. Die Einundzwanzigjährige besucht als eine der ersten Frauen die dortige Universität und schreibt sich für Germanistik ein.

### Kennenlernen Martin Bubers

In Zürich lernt Paula Winkler im Sommer 1899 den Studenten Martin Buber kennen und lieben. Eine Lebensgemeinschaft entsteht, die kulturelle, geografische und religiöse Unterschiede überwindet: Martin Buber stammt aus Lemberg, ist Jude und in einem großbürgerlichen Haus aufgewachsen. Paula Winkler kommt aus München, ist Katholikin und stammt aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. Diese Parameter werden von außen als Gegensätze verstanden. Für das junge Paar sind diese aber keine Hindernisse, sondern Chancen. Ihre Liebe zueinander wird in den fast 60 Jahren ihrer Beziehung, bis zum Tode Paula Bubers, zeigen, dass äußere Umstände nicht richtungsweisend sein müssen. 1902 formuliert Martin Buber in einem Brief an Paula Winkler den Wunsch:

»Sei mir Alles: Frau, Liebste,  
Freund und Kamerad.«<sup>7</sup>

Fasziniert von dem zwanzigjährigen, aus Lemberg stammenden Martin Buber lässt sich Paula Winkler von dessen Begeisterung für den zu dieser Zeit in Deutschland aufkommenden Zionismus und das Judentum mitreißen. Paula Winkler – zu diesem Zeitpunkt gerade frisch mit Martin Buber

5 Lessing, Theodor (1969): Einmal und nie wieder, Gütersloh, S. 365ff. Unter dem Titel »Zäh, genial, unbedenklich. Die Schriftstellerin Paula Buber (1877–1958)« wurde 2017 mit Studierenden der Geschichts- und Literaturwissenschaft der Universität Augsburg eine studentische Ausstellung – basierend auf den Forschungsergebnissen der Promotion Katharina Baur – erstellt. In Kooperation mit dem Jüdischen Museum Augsburg-Schwaben konzipierten die Studierenden in zwei Semestern eine Ausstellung zu Leben und Werk Paula Bubers. Anhand von 18 Tafeln wird die Biografie und das Werk Paula Bubers, ergänzt von vielfältigem Fotomaterial, dargestellt. Die Ausstellung, als Wanderausstellung angelegt, konnte nach ihrer Eröffnung in der Ehemaligen Synagoge in Kriegshaber

bei Augsburg im Jahr 2017 im vergangenen Jahr auch in Heppenheim gezeigt werden. Eine digitale Version ist online einsehbar unter <https://www.jkmas.de/online-ausstellungen/>. Die Ausstellung kann ausgeliehen werden.

6 Lessing, Theodor (1969): Einmal und nie wieder, S. 365ff.

7 Buber, Martin an Winkler, Paula. Arc. Ms. Var. 350, Nr. 939. NLI. o.O., o.D. [Wien, 14.07.1902].

liert und noch längst nicht zum Judentum konvertiert – veröffentlicht die Aufsätze *Betrachtungen einer Philozionistin*<sup>8</sup> und *Die jüdische Frau*<sup>9</sup>, in denen sie sich enthusiastisch und sehr deziert an der öffentlichen Diskussion über Rechte und Pflichten der jüdischen Frau und zur Bedeutung des Zionismus beteiligt. Selbstbewusst schreibt sie darin: »Ich bin so glücklich, anders zum Judentum zu stehen, als dies den meisten unter uns gegeben und gegönnt ist.«<sup>10</sup> Und nicht ohne Pathos fährt sie fort: »Wie ich dich liebe, Volk der Schmerzen! Wie stark dein Herz ist und wie jung geblieben! [...] Wie ich dich liebe, du Volk aller Völker, wie ich dich segne!«<sup>11</sup>

Das Talent zum Schreiben ist zu diesem Zeitpunkt bereits sichtbar, das erkennt auch Theodor Herzl. Der Herausgeber der Zeitschrift *Die Welt* und Kopf der zionistischen Bewegung schreibt 1901 an Martin Buber: »Verehrter Freund, Paula Winkler ist ein großes Talent und ich bin Ihnen dafür dankbar, dass Sie mir diese Bekanntschaft vermittelten.«<sup>12</sup>

In die Zeit der entschiedenen öffentlichen Parteinahme für das Judentum erfolgt Paula Winklers Austritt aus der katholischen Kirche. In rascher Folge und ohne Trauschein kommen zwei Kinder zur Welt: Sohn Rafael wird am 9. Juli 1900 geboren und Tochter Eva am 3. Juli 1901. Während Martin Buber sein Studium und seine Dissertation abschließt, lebt sie mit den beiden unehelichen Kindern bei Freunden in Österreich. Gegenüber den geldgebenden Großeltern Martin Bubers hält man die neue Situation geheim, mit der Herkunftsfamilie Winkler besteht seit dem Weggang aus München kaum Kontakt. Für Paula

Winkler ist diese Zeit bestimmt von der Erziehung der Kinder, aber auch von ersten novellistischen Versuchen.

Auch die Idee der gemeinsamen schriftstellerischen Arbeit verdankt sich dieser Zeit. Paula schreibt an Martin mit dem geschlechtsneutralen, an den Protagonisten des Dschungelbuches von Rudyard Kipling angelehnten Kosenamen Maugli, den bezeichnenderweise beide füreinander verwenden: »Lieber Martinmaugli! [...] Ja Herz, arbeiten kann ich, ich glaub, ich könnte das Leben ohne dies gar nicht ertragen. [...] Gib Du mir auch Arbeit, damit ich, wenn ich nichts Eigenes thun kann, daran gehe.«<sup>13</sup>

Paula Winkler, mit der Erziehung der Kinder alleine gelassen und fernab in Österreich wohnend – Martin Buber weilt in Wien, Lemberg oder Berlin – ist auf sich alleine gestellt. Als leichtester Weg kristallisiert sich da eine Zusammenarbeit heraus, die aber zugleich einem Herzenswunsch entspringt. Denn bereits 1900 schreibt sie: »So gern möchte ich neben Dir gehn, mit Dir arbeiten, Dir zuhören, wie gern für Dich sorgen.«<sup>14</sup> Dieses Gedankenkonstrukt der Zusammenarbeit wird von Paula Winkler liebevoll als *ein geistiges Kindli*<sup>15</sup> bezeichnet. Und sie schreibt weiter: »Weißt Du noch, wie wir in Zürich oft im Scherz darüber sprachen, welches von den beiden Ersehnten uns zuerst geschenkt werden würde?«<sup>16</sup> Tatsächlich sind es zuerst die Kinder, doch die Gemeinschaftsarbeit wird bald folgen.

Denn 1906 verbringt die Familie ein Jahr gemeinsam in Italien. Finanziert wird der Aufenthalt durch die Großmutter Adele Buber, die nun über die »neue« Familie Buber mit ihren vier Fa-

8 Winkler, Paula (1901): *Betrachtungen einer Philozionistin*, in: *Die Welt*. Zentralorgan der zionistischen Bewegung, Jg. 5/36 [06.09.1901], S. 4–6.

9 Ebd. S. 6.

10 Ebd. S. 4.

11 Ebd. S. 6.

12 Herzl, Theodor an Buber, Martin. Wien, 20.12.1901, in: Schaeder, Grete (1972) (Hg.): *Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten*, Bd I, Heidelberg, S. 170.

13 Winkler, Paula an Buber, Martin. Arc. Ms. Var. 350, Nr. 939. NLI. [Graz, 17.05.1901].

14 Winkler, Paula an Buber, Martin. Arc. Ms. Var. 350, Nr. 938. NLI. o.O., o.D. [Silz, Tirol, 28.08.1900].

milienmitgliedern Bescheid weiß. In diesem Jahr entstehen die *Chassidischen Erzählungen*, die den Erfolg Martin Bubers begründen. Sie verdanken sich in der veröffentlichten Form der gemeinsamen Arbeit, doch dieser Umstand bleibt lange, in weiten Kreisen bis heute, unbekannt. Die ungewöhnliche Lebensführung des Paares wird in konventionellere Bahnen gelenkt, als Paula Winkler 1907 zum Judentum konvertiert und im gleichen Jahr auch Martin Buber heiratet.

Nach ihrem gemeinsamen Jahr in Italien lebt die Familie nun in Berlin-Zehlendorf, wo ihre Wohnung zum Treffpunkt von Literaten und Philosophen wird. Der Sohn Rafael berichtet von dieser Zeit in seinen Erinnerungen: »Das Leben in Berlin war für unsere Familie ein sehr unruhiges. Mein Vater leitete den Jüdischen Verlag, war später Lektor bei Rütten und Loening und hatte ständig Besprechungen mit Schriftstellern und Litera-

ten, die im Hause Buber ein und ausgingen. [...] Die Eltern fuhren ins Theater, in die Oper, zu irgendwelchen Veranstaltungen.«<sup>17</sup>

1912 erfolgt Paula Bubers Debüt als Schriftstellerin, von diesem Zeitpunkt an verfasst sie unter dem männlichen Pseudonym Georg Munk Erzählungen und Romane, die größtenteils im renommierten Insel-Verlag publiziert werden.

1916 – mitten im Ersten Weltkrieg – zieht die Familie auf der Suche nach Ruhe und Ländlichkeit nach Heppenheim an der Bergstraße, in die Werléstraße 2. Dort verbringt sie die nächsten 22 Jahre. In den Jahren in Heppenheim werden aus den Kindern Rafael und Eva Erwachsene. Der Tagesrhythmus Paula Bubers ist bestimmt von den vielen Gästen, die in das Haus nach Heppenheim kommen, literarischem Arbeiten und dem großen Gemüse- und Blumengarten. Nach dem Einzug gestaltet Paula Buber den Garten ganz nach ihrem

Belieben. Sie schreibt an den Freund Ernst Rappeport: »Vorigen Herbst habe ich den Garten in vielen Teilen neu bepflanzt, auch mit schönen und seltenen Sträuchern, die ich noch nie blühen sah und das steht mir nun in den nächsten Monaten bevor und darauf warte ich nun in meiner vollen Gartenfreude.«<sup>18</sup>

Rafael Buber erinnert sich: »Meine Mutter war eine große Blumenliebhaberin und -kennerin, und so entstand in Heppenheim ein wunderbarer Garten mit vielen blühenden Blumen, fast das ganze Jahr über.«<sup>19</sup>

Das Haus in Heppenheim an der Bergstraße  
zwischen Darmstadt und Heidelberg,  
wo die Familie Buber von 1916 bis 1938 wohnte.



15 Winkler, Paula an Buber, Martin. Arc. Ms. Var. 350, Nr. 938. NLI. o.O., o.D. [Silz, 27.05.1900].

16 Ebd.

17 Buber, Rafael: Die Buber-Familie. Erinnerungen, in: Licharz, Werner (Hg.) (1982): Dialog mit Martin Buber. Arnoldshainer Texte, Band 7, Frankfurt am Main, S. 346–361, hier S. 347 f.

18 Buber, Paula an Rappeport, Ernst Elijahu. Heppenheim, 02.01.1921, in: Schaeder, Grete (Hg.) (1973): Buber Briefwechsel, Bd. II, Heidelberg, S. 69.

19 Buber (1982), Die Buber-Familie, S. 349.

Rafael heiratet jung; seine Frau Margarete wird sich später, lange später – nach der Scheidung, nach einem langen Aufenthalt in Moskau und im Lager, nach der Rückkehr nach Deutschland und ihrer Internierung in Ravensbrück, die sie überlebt – unter dem Namen Margarete Buber-Neumann einen »eigenen« Namen machen. Zunächst jedoch bekommt das junge Paar – nicht weniger schnell als die Eltern damals – zwei Kinder, Barbara und Judith. Nach der Scheidung, die bald schon erfolgt, erstreitet Paula Buber 1929 gerichtlich das Sorgerecht für die Enkelinnen.

Paula Buber füllt im Leben Martin Bubers eine zentrale Rolle aus. Gerhard Wehr beschreibt das in seiner Biografie über Martin Buber so: »Und da ist die Hausherrin, Paula Buber, die den Lebensstil in diesem Haus bestimmt. Sie ist es, die als die lebenspraktische, zugleich geistvolle Gehilfin seit nunmehr vier Jahrzehnten Tag für Tag die schöpferische Arbeit ihres Mannes erst ermöglicht, die Begleiterin auf Bubers zahlreichen Reisen, zugleich die Ziehmutter von Rafaels Töchtern Barbara und Judith.«<sup>20</sup>

Über die Tatsache, dass seine Frau ihm durch ihre Organisationsaufgaben den Rücken freihält, ihn inhaltlich unterstützt und fördert, weiß Martin Buber selbstverständlich Bescheid. In zahlreichen Briefen ist dies angesprochen. Auch handschriftliche Widmungen auf Fotografien und Büchern legen davon Zeugnis ab. Die Öffentlichkeit erfährt davon jedoch kaum etwas. Denn nur in Ausnahmefällen widmet er das Buch seiner Ehefrau, etwa das 1911 bei Rütten & Loening erscheinende Buch *Drei Reden über das Judentum*, das *Meiner Frau* gewidmet ist.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Wehr, Gerhard (2010), Martin Buber, S. 213–214.

<sup>21</sup> Schäfer, Barbara (2007): Kommentar zu *Drei Reden über das Judentum*, in: Dies. (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Bd. 3, Frühe jüdische Schriften. 1900–1922. Gütersloh, S. 414–416.

<sup>22</sup> Buber, Martin an Winkler, Paula. Arc. Ms. Var. 350, Nr. 939. NLI. o.O., o.D. [Edlach, 24.07.1901].

<sup>23</sup> Treml, Martin (2001): Einleitung, in: Ders. (Hg.): Martin Buber Werkausgabe. Bd. 1. Frühe kulturkritische und philosophische Schriften. 1891–1924. Gütersloh, S. 13–92, hier S. 49.



Titelseite »Georg Munk: Die unechten Kinder Adams«, Leipzig 1912.

Paula Buber wird ihm Erstleserin, Lektorin, Kritikerin und vor allem Mitdenkerin. Die Gründe erklärt Martin Buber in einem Briefzitat aus dem Jahre 1901 selbst: »Weisst Du, ich habe zu Deiner schriftstellerischen Begabung, oder richtiger zu Deinen künftigen Leistungen mehr Vertrauen als zu meinen.«<sup>22</sup>

Martin Treml würdigt die Zusammenarbeit der beiden schriftstellerisch Tätigen folgendermaßen: »Es handelt sich wirklich um ein Gespräch unter Kollegen, nicht nur um eines unter Liebenden, [...]«<sup>23</sup>

<sup>24</sup> Buber, Martin an Winkler, Paula, in: Schaefer (1972): Buber, Briefwechsel, Bd 1., Heidelberg, S. 250–251. o.O., o.D. [Berlin, Anfang Dezember 1906].

<sup>25</sup> Munk, Georg (1912): Die unechten Kinder Adams. Ein Geschichtenkreis, Leipzig.

<sup>26</sup> Munk, Georg (1927): Die Gäste. Sieben Geschichten, Leipzig.

<sup>27</sup> Munk, Georg (1921): Sankt Gertrauden Minne, Leipzig.

<sup>28</sup> Nach dem Tode Paula Bubers wird Martin Buber *Die unechten Kinder Adams*, *Die Gäste* und *Sankt Gertrauden Minne* in einem Sammelband mit dem Titel *Geister und Menschen* veröffentlichen. Das Buch erscheint 1961 unter ihrem Pseudonym im katholischen Kösel Verlag, Martin Buber schreibt dazu das Vorwort. Siehe Munk, Georg: *Geister und Menschen*. München 1961.

### Das literarische Schaffen Paula Bubers

Sowohl im Christen- als auch im Judentum beheimatet, spielt und jongliert Paula Buber mit dem Wissen um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihren Werken. Von Beginn ihres Schreibens an bestimmen religiöse Themen und Motive die literarische Produktion Paula Bubers. Dabei ist bemerkenswert, dass die Schriftstellerin, die sich in ihren frühen journalistischen Essays und schließlich mit ihrer Konversion auch in zahlreichen privaten Aussagen gegenüber Bekannten und Freunden unmissverständlich und klar als Jüdin positioniert, in ihren eigenen literarischen Werken überwiegend Motive und Topoi des christlichen Glaubens verarbeitet.

Nur die *Chassidischen Erzählungen*, die 1906 in Gemeinschaftsarbeit mit Martin Buber entstehen, beschränken sich auf jüdische Themen und Motive. Sie entstehen im Jahr 1906, als Paula Buber noch Paula Winkler ist und mit den beiden Kindern versteckt in Österreich auf dem Land lebt. Obwohl unter Martin Bubers Namen erschienen, belegen Briefe zwischen dem Liebespaar das Gemeinschaftswerk und ihre Koautorschaft. Martin Buber schreibt Anfang Dezember 1906: »Jetzt aber sende ich Dir [...], zwei Manuskripte, nämlich ›Die Wanderschaft‹ und ›Die Fische‹. Beide bitte ich Dich umzuarbeiten. ›Die Wanderschaft‹ ist etwas zu farblos, natürlich liegt das am Stoff; aber vielleicht ist es Dir gegeben, die Geschichte wirklich zu erneuern. [...] Ob Du noch daraus [...] etwas machen kannst, aufhellen, erhöhen, Deine eigene Natur über das engherzige Zeug ergießen, das lasse ich Dir zu entscheiden. [...] Wenn du den ›Engel‹ und ›Saulv und ›David‹ gemacht

hast, so hast Du 15 – 16 (Erzählungen, K.B.) beisammen, und ich werde ebensoviel haben; das genügt.«<sup>24</sup>

Unter dem männlichen Pseudonym Georg Munk schreibend, versucht sich Paula Buber in den Folgejahren als eigenständige Denkerin und Autorin zu etablieren. Aus der katholischen Kirche ausgetreten und zum jüdischen Glauben konvertiert, kommt es in späteren Werken Paula Bubers zu einer abermaligen und in der Literatur ihrer Zeit einzigartigen Mischung aus jüdischer und christlicher Mystik und katholischer Motivtradition. Dies findet sich vor allem in den Erzählensammlungen *Die unechten Kinder Adams. Ein Geschichtenkreis*<sup>25</sup> und *Die Gäste*<sup>26</sup>, aber auch in dem Buch *Sankt Gertrauden Minne*<sup>27</sup>. Ihr Schreiben situiert sich dialogisch zwischen den beiden Glaubenswelten, denen sie sich verbunden weiß. Von besonderem Interesse sind dabei ihre literarischen Reaktionen auf die Wechselbeziehung der religiösen Erneuerungsbewegungen ihrer Zeit, die auf jüdischer Seite maßgeblich durch Martin Buber beeinflusst und initiiert werden. Zugleich entwickelt sie im Schatten ihres berühmten Mannes eigene Auffassungen und setzt diese literarisch in Szene.<sup>28</sup> Ihr Werk umfasst neben den oben genannten Erzählbänden unter anderem auch den Roman *Irregang*<sup>29</sup> und die im Jerusalemer Exil geschriebenen Romane *Am lebendigen Wasser*<sup>30</sup> und *Muckensturm*<sup>31</sup>.

Paula Bubers Werke fordern dazu auf, in fremde und doch vertraute Welten einzutauchen, die Begegnung mit Elementargeistern zu suchen und damit verbunden großen Zusammenhängen auf

<sup>29</sup> Munk, Georg (1916): *Irregang*, Leipzig.

<sup>30</sup> Munk, Georg (1952): *Am lebendigen Wasser*, Wiesbaden.

<sup>31</sup> Der zeitgeschichtliche Roman entsteht in den ersten beiden Jahren im Exil, wird erst 1954 verlegt, dann aber 2008 noch einmal aufgelegt. Munk, Georg (1953): *Muckensturm. Ein Jahr im Leben einer kleinen Stadt, Heidelberg*. Herwig, Henriette; Waßmer, Johannes (Hg.) (2008): *Georg Munk (Paula Judith Buber): Muckensturm. Ein Jahr im Leben einer kleinen Stadt, Berlin*. Doch es findet sich kein Exilverlag, in

dem die beiden Werke untergebracht werden können. Selbst der persönliche Einsatz ihres berühmten Ehemannes kann eine Veröffentlichung der beiden Werke nicht erreichen: 1936 bittet Martin Buber Hermann Hesse um Rat, einen Verlag für *Muckensturm* zu finden. Fünf Jahre später wendet sich Martin Buber an Thomas Mann mit der gleichen Bitte, diesmal in der Hoffnung, einen amerikanischen Exil-Verlag zu finden. Es werden jedoch noch elf bzw. zwölf Jahre vergehen, bis Lambert Schneider 1953 und 1954 die beiden Romane druckt.

die Spur zu kommen – der Antike, der jüdischen und der christlichen Religion. Rezensionen und Stimmen aus dieser Zeit nennen Georg Munk im gleichen Atemzug mit bekannten Schriftstellern der Moderne, so etwa in einer Rezension des Schriftstellerkollegens Adolf von Grolman: »Hier wird erzählt, und das ist bemerkenswert, weil diese Art der Erzählung im zeitgenössischen Schrifttum allein steht in ihrer künstlerischen und metaphysischen Versponnenheit, das sie von allerlei modernem Erzählertum, von den Brüdern Mann und Wilhelm Schäfer, von Wassermann und Ricarda Huch [...] durchaus trennt.«<sup>32</sup>

Der Verleger des Insel-Verlags, Anton Kippenberg, ist bei der erstmaligen Sichtung der Novel-

lensammlung *Die unechten Kinder Adams* begeistert – er sei ebenso »überrascht wie angetan von diesen ganz außergewöhnlichen Dichtungen. [...] So weit die beiden Novellen, die ich gelesen habe, ein Urteil zulassen, glaube ich in dem Verfasser eine ganz ungewöhnlich starke Begabung zu erkennen.«<sup>33</sup>

1929 befasst sich der Schwiegersohn Paula Bubers – es handelt sich um den Dichter Ludwig Strauß, der 1925 die Tochter Eva geheiratet hat – als erster wissenschaftlich mit ihrer literarischen Arbeit. Er charakterisiert ihr Werk folgendermaßen: »Diese Erzählungen nähren sich [...] aus zwei einander fremden Elementen: einem sicheren und genauen Wissen um die reale Gebundenheit natürlichen und menschlichen Lebens und einem kühn beschwörenden Anschauen mythischer Mächte und Geschehnisse, so daß Wirklichkeit und Sagenwelt überall innig ineinanderwirken.«<sup>34</sup>

Gleichermaßen losgelöst von dem berühmten Namen *Buber* wie von stereotypen Geschlechtercodierungen publiziert Paula Buber ihre Arbeiten unter dem männlichen Pseudonym Georg Munk. Trotz der damit erhaltenen autonomen Autorschaft ist das Pseudonym auch mit einer Nicht-Teilhabe am literarischen Leben verbunden. Die Leserschaft vermutet keinen Mann hinter dem Pseudonym, wie es aus einer Rezension zu dem Roman *Irregang* aus dem Jahr 1916 mehr als deutlich wird: »Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, was ein anderer, zum Beispiel eine der vielschreibenden Frauen, aus diesem Thema gemacht hätte, um zu erkennen, welche adlige Hinführung des Geistes, welche Zucht des Forminstinktes hier waltet.«<sup>35</sup>



Titelseite »Georg Munk (Paula Judith Buber): *Muckensturm*. Aus dem Leben einer kleinen Stadt«, Berlin 2008, Neuauflage.

32 Littmann, Franz; Oppermann, Jürgen; Schmidt-Bergmann, Hansgeorg (2014): »In die verwilderten Gärten der Dichtung und Poesie«. Der Germanist, Kritiker und Schriftsteller Adolf von Grolman (1888-1973); kulturkonservative Literaturgeschichte zwischen Anpassung und Opposition in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Heidelberg, S. 39.

33 Saghedri, Nassrin (2015): Paula Buber. Selbst- und Weiblichkeitsentwürfe in ihrem Werk, Gießen, S. 115, online verfügbar unter: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2017/13118/>.

34 Strauss, Ludwig (1928): Georg Munk, in: Der Kunstwart. Rundschau über alle Gebiete des Schönen. Monatshefte für Kunst, Literatur und Leben, Jg. 42/4, S. 225–232, hier S. 225.

35 Rezension zu *Irregang*, in: Vossische Zeitung, Morgen-Ausgabe, Berlin, 26.11.1916. Arc. 4\* 1689, Nr. 111. NLI.

1912 zum ersten Mal verwendet, wird über das Pseudonym im Laufe der Jahre zunehmend spekuliert. 1926 wird das Geheimnis gelüftet, Paula Buber hält dennoch auch für die noch folgenden Publikationen daran fest.

Das Werk Paula Bubers – und damit ein Stück Zeitgeschichte und deutsch-jüdische Kultur – kann heute nur mehr in wenigen Bibliotheken, Antiquariaten und Archiven eingesehen werden. Zu ihren Lebzeiten erregen die literarischen Arbeiten, unter dem Pseudonym Georg Munk veröffentlicht, große Aufmerksamkeit, das belegen die Publikationszahlen deutlich.

Als Schriftstellerin macht sich Paula Buber neben zahlreichen Erzählungen und den drei großen Romanen auch das Medium Brief zu eigen. Die erhaltenen Briefe zeigen noch einmal eine andere Seite der Autorin, auch in literarischer Hinsicht. Sie zeugen von der klaren Auffassungsgabe und von ihrer Fähigkeit zur – zum Teil sehr spezifisch adressatenbezogenen – Darstellung, mit der Paula Buber familiäre, persönliche und auch politische Entwicklungen ihrer Zeit auffasst und einordnet. Die Lektüre der Briefe bietet erhellende und zum Teil auch noch einmal ganz neue und andere Einblicke in das literarische Schaffen Paula Bubers. Das Medium Brief nutzt Paula Winkler, später dann Buber, von Beginn ihres literarischen Schreibens an. Es gibt Auskunft über ihre sehr persönliche Entwicklung, zugleich aber auch über ihren literarischen Werdegang – und es ist zugleich ein repräsentatives Dokument »weiblichen Schreibens«, dem die Gattung Brief spätestens seit dem 18. Jahrhundert zugerechnet wird.

### Emigration und Exil in Jerusalem

1935 wird Paula Buber wegen »jüdischer Versippung« aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Im März 1938 findet im Hause Buber eine Hausdurchsuchung statt. Diese ist – so schreibt Martin Buber an Ernst Simon – »in durchaus korrekten Formen vollzogen und ist, wie ja nicht anders möglich, ergebnislos verlaufen.«<sup>36</sup> Die zunehmend repressive Situation für Juden in Deutschland nötigt die Familie im Jahre 1938 schließlich zur Auswanderung nach Palästina.

Bereits 1929 hatte die Familie Buber über die Möglichkeit einer Auswanderung nach Palästina nachgedacht. Martin Buber schreibt dazu an die Frau an seiner Seite: »Ich verstehe so gut, liebes Herz, einen wie schweren Entschluß das für dich bedeutet, und ich weiß, daß ich ihn Dir nur zumuten darf, wenn ich, soweit es irgend von mir abhängt, dafür Sorge, daß Du dort in einer Dir entsprechenden und Deiner würdigen Weise leben kannst. Aber auch für mich bedeutet es eine nicht geringe Umstellung. Das Angebot gehört eben zu jenen, zu denen es sehr schwer wird, ja zu sagen, – und doch wäre es noch schwerer, nein zu sagen, denn hier wird einem ja zum erstenmal im Leben ein Amt angeboten, das zugleich Großes fordert und Großes ermöglicht.«<sup>37</sup>

Und dieser Schritt fordert von Paula Buber wirklich Großes: Wie viele Einwanderer, die zwischen 1933 und 1945 in Palästina einen Zufluchtsort finden, wird auch Paula Buber mit einer ihr fremden Umwelt und Sprache konfrontiert. Sie

36 Buber, Martin an Simon, Ernst. Heppenheim, 28.03.1933, in: Schaeder, Gerte (Hg.) (1973): Buber, Briefwechsel, Bd. II, Heidelberg, S. 474–475.

37 Buber, Martin an Buber, Paula. o.O., o.D. [Zürich, 15.08.1929], in: Schaeder, Gerte (Hg.) (1973): Buber, Briefwechsel, Bd. II, Heidelberg, S. 340–341.



Treffen mit Freunden in Pura/Tessin im Jahr 1948 (v.l.n.r.):  
Paula Buber, Martin Buber, Ernst Michel und Hans Trüb.

hat, anders als ihr Mann und die Enkelinnen, Schwierigkeiten, Hebräisch zu lernen. Doch mit vielen ihrer jeckischen Freunde und Bekannten, wie Ina Britschgi-Schimmer, Schalom Ben Chorin oder Samuel Josef Agnon ist ein Austausch in der Muttersprache über Alltagsthemen, aber auch über literarische Gegenstände möglich. Schalom Ben Chorin, ebenso wie sie gebürtig aus München und im Jerusalemer Exil, erinnert sich: »Die Luft Schwabings umschwebte sie noch in Jerusalem, wo ich ihr oft begegnen durfte [...] So sprach sie uns oft, in scherzhafter Wehmut, als ›Landsleute‹ an, die wir ja auch waren, so den gemeinsamen Boden der schwäbisch-bayerischen Hochebene inmitten der Felsen Jerusalems mir spürbar machend.«<sup>38</sup>

### Schluss

Das letzte Lebensjahrzehnt Paula Bubers ist geprägt von zahlreichen Auslandsreisen, die sie mit ihrem Mann unternimmt: Ob Besuche in den

USA oder europäischen Ländern wie Holland, Belgien, Frankreich oder England – die neue Heimat ist nicht mehr geografisch verortbar: Heimat bedeutet nun mehr Familie.

Im August 1958 stirbt Paula Buber in Venedig an den Folgen einer Lungenentzündung. Sie wird auf dem alten Friedhof der jüdischen Gemeinde auf dem Lido begraben.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Leben und Werk Paula Bubers stehen im Spannungsfeld von Fremdem und Eigenem, von Tradition und Akkulturation, von Inklusion und Exklusion. Ihre Biografie und Literatur stehen für einen brückenschlagenden Dialog zwischen den Religionen, Kulturen und Geschlechtern am Anfang des 20. Jahrhunderts, der weit über die »Personifikation« einer deutsch-jüdischen Symbiose hinausweist.

Ihr Werk steht deshalb auch und gerade im Verhältnis zum Judentum und Christentum ähnlich wie ihre Biografie im Zeichen des Spannungsverhältnisses zwischen Außenseitertum und Zugehörigkeit.

<sup>38</sup> Ben-Chorin, Schalom (1961): Martin Buber in München. Erinnerungen von Schalom Ben-Chorin, in: München ehrt Martin Buber, München, S. 45.